



Nadejda Vlaeva

Ein Paukenschlag, diese Eröffnung: Hindemiths *Ludus tonalis* an den Anfang eines Festivals zu setzen, ist schon ein gewisses Wagnis, denn diese Musik gilt als spröde und akademisch. Und ein Publikum, das sich für Klaviermusik interessiert, liebt doch eher die Romantik – und diese so spät wie nur irgend möglich. Das jedenfalls glauben die meisten Veranstalter. Bei den *Raritäten der Klaviermusik* in Husum spielt jedoch Lukas Geniušas, zweiter Preisträger des letzten Tschaiowsky-Wettbewerbs, diese kontrapunktisch wie harmonisch ausgeklügelten Fugen und Interludien aus dem Jahre 1942 so klangsinnlich-emotional, so frisch und lebendig, dabei so präzise durchdrungen, dass das Publikum jeden Ton gebannt verfolgt. Das exzentrisch-virtuose Wunderwerk der Riesensonate *Les quatre âges* von Charles Valentin Alkan, staunenswert geschmeidig dargeboten von der Finnin Satu Paavola, nimmt es danach umso dankbarer entgegen.

Am folgenden Abend geht es womöglich noch ausgefallener, noch verrückter auf dem Podium des Rittersaals im Schloss vor Husum zu: Der Italiener Antonio Pompa-Baldi betört mit verschiedenen Arrangements von Edith Piaf-Chansons; Francis Poulenc findet sich da ebenso unter den komponierenden Verehrern wie der post-modern gewitzte Roberto Piana, der später in seinem Stück *Après une lecture de Liszt* schon mal Fetzen einer Scarlatti-Sonate unter Zitaten aus der *Dante-Sonate* oder dem *Mephisto-Walzer* versteckt. Das ist intelligent gemacht; doch Pompa-Baldi

## Raritäten der Klaviermusik in Husum

# Unbekanntes für das beste Publikum der Welt

könnte mit seiner geschliffenen Virtuosität und seinen sensiblen Farb- und Ausdrucksnuancen noch das Triviale, Leichtgewichtige genießbar machen. Werke von Carl Czerny, Nicolai Medtner, Giuseppe Martucci und Anton Rubinstein belegen die stilistische Spannweite des Programms, welcher der Pianist flexibel gerecht wird. Allein dieses erste Wochenende war charakteristisch für das Husumer Festival, das allen Vorurteilen gegenüber einem angeblich nicht zu überfordernden Publikum widerspricht: Vor 30 Jahren schon stürzte sich der Berliner Pianist Peter Froudjian daran, im Konzert immer die gleichen Meisterwerke hören zu müssen. Was er in den Archiven vor allem des 19. und frühen 20. Jahrhunderts entdeckte, war immer wieder von überwältigender Qualität und großem Unterhaltungswert: Vergessenes und Vernachlässigtes von jung gestorbenen Genies, unterschätzten Talenten, von während des Nationalsozialismus Verfolgten, von Komponistinnen – alles, was nicht in den Kanon der „Meisterwerke“ aufgenommen wurde, den ein profitorientiertes „Business“ immer kleiner werden lässt. Komponisten wie Alkan und Medtner, Mjaskowski oder Sorabji erlangten von Husum aus einen größeren Bekanntheitsgrad, ein Pianist wie Marc-André Hamelin, heute weltbekannt, hatte hier seine ersten spektakulären Auftritte. Dem seiner Ansicht nach „besten Publikum der Welt“ – das sich nach jedem Konzert mit dem Pianisten zum Gedankenaustausch trifft – ist er treu geblieben.

Dieses Jahr bot er das klanglich äußerst raffinierte *Carillon nocturne* von George Enescu, den burschikosen, pianistisch herausfordernden *Campeador* des Belgiers Léon Jongen und drei hochkomplexe Sonaten aus den sowjetischen Aufbruchsjahren 1915–18 von Samuel Feinberg. Russische Literatur fesselt immer wieder besonders, so die hochdramatische, eigenwillige es-Moll-Sonate des 1914 mit 26 Jahren verstorbenen Alexej Stantschinsky, kraftvoll gespielt von Vincenzo Maltempo. Die lebenswürdige Nadejda Vlaeva machte mit chopinesken Fantasiestücken von Sergej Bortkiewicz bekannt, der delikat nuancierende Emilie Naoumoff mit Werken von Lili und Nadia Boulanger, deren



Misha Dacić letzter Schüler er selbst gewesen war. Und Misha Dacić wiederum ließ mit Miniaturen des Aserbaidzhaners Fikret Amirov oder des Armeniers Arno Babadjanian gegenüber der *Musica callada* von Federico Mompou erleben, wie nahe sich die Folkloren an den Rändern Europas sein können. Von dem jungen Serben, auch optisch wie ein Wiedergänger Franz Liszts wirkend, wird noch einiges zu hören sein.

ISABEL HERZFELD